

Dem Evangelium Herz und Gesicht geben

Bericht von Domdekan Prälat Dr. Bertram Meier

bei der Vollversammlung des Diözesanrats am Freitag, 13. 4. 2018

Sehr geehrter Herr Generalvikar, lieber Harald,

liebe Frau Schütz,

liebe Schwestern und Brüder auf dem gemeinsamen Glaubensweg,

„Alles fließt.“ Was einst der griechische Philosoph Heraklit als Wesen der Natur erkannte, das trifft auch auf die heutige Gestalt unserer Kirche zu: Wir leben in einer Kirche, die rasanten Veränderungen unterworfen ist, und müssen darauf rasch reagieren. Gewohntes bröckelt und bricht weg; im Lichte des Evangeliums müssen wir uns stets neu orientieren. Dies ist zweifellos anstrengend und kann zu Ermüdung und Frustration führen. Gerade mit zunehmendem Alter haben wir es nicht mehr so gerne, dass uns etwas oder jemand aus dem vertrauten Geleise bringt und uns in Frage stellt. Doch im Abbruch liegt die Chance zum Aufbruch!

Denn es wäre ja fatal, wenn uns niemand mehr anfragen würde. Denn das hieße, keiner interessiert sich für uns, für mich! Frauen in meinem Alter – das weiß ich aus Gesprächen – leiden manchmal nicht wenig unter der Erfahrung, dass sie auf der Straße oder in Geschäften kaum mehr wahrgenommen werden. Sie haben das Gefühl, man sieht durch sie hindurch oder übersieht sie einfach – sie kommen sich vor, als seien sie Luft... Übersehen zu werden tut weh. Auch wenn wir als Priester oder Ordensleute erkennbar sind, können wir Vergleichbares erleben. Als Christ am Arbeitsplatz, auf der Straße, im Wohnviertel oder unter den Nachbarn des Mietshauses hat wohl jede und jeder von uns schon einmal eine Begegnung gehabt, die sich wie eine unverhoffte eiskalte Dusche anfühlte.

Bei den Visitationen, die im Bistum weiterhin durchgeführt werden, sind wir immer wieder mit der Knappheit des pastoralen Personals konfrontiert. Die Sorge um die „Gesichter der Kirche“ vor Ort treibt viele um. Ich denke an den Austausch auf Dekanatskonferenzen, mit den Vertretern der Gemeindeentwicklung, ich höre Stimmen, die aus dem Diözesanrat kommen. Das Bistum Augsburg will sich nicht aus der Fläche zurückziehen: Umso wichtiger sind Menschen, die dem Evangelium ihr Gesicht geben. Bestehende Sorgen um die Zukunft können nur im gemeinsamen Ringen und Suchen nach gemeinsamen Wegen ausgeräumt werden. Deshalb muss uns auf Zukunft hin noch mehr die Frage nach der Berufung und Sendung der Gläubigen beschäftigen. Oder anders gewendet: Wir müssen ernst machen mit der Aussage, die oft als Slogan ins Feld geführt wird: Getaufte und Gefirmte sind nicht so sehr Objekte der Seelsorge, sondern Subjekte des kirchlichen Lebens. Das Dokument der Deutschen Bischofskonferenz „Gemeinsam Kirche sein“ kann uns Inspiration und Hilfe sein, um von der versorgten Pfarrei zur sorgenden Gemeinde zu kommen. Gerade auf den Visitationen ist immer wieder spürbar, wie viel Herzblut Frauen und Männer einsetzen, um nicht nur Feste zu organisieren, sondern das Evangelium unter die Leute zu bringen.

Der Rückzug ins Schneckenhaus oder gar ein Leben nach der Devise: Was gehen mich die anderen an, ich hab eh schon genug Probleme – das wäre der falsche Weg! Nicht nur weil wir innerlich verkümmern und sozial verarmen, sondern auch deshalb, weil wir nur dann wirklich Christen werden können, wenn wir uns immer wieder bewusst machen, dass noch die unscheinbarste Begegnung und selbst pure Anfeindung zum Raum für eine Gotteserfahrung werden können. Gerade in schwierigen Situationen dürfen wir erfahren, was der Jesuit und Widerstandskämpfer Alfred Delp (1907–1945) selbst noch im Gestapo-Gefängnis als tröstend erlebte: „Gott geht alle Wege mit“.

Immanuel, Gott-mit-uns, so hat schon das Volk Israel im Exil den Gott seiner Väter genannt. ER rief Abraham heraus aus seinem Volk und Land, ER befreite die Israeliten aus dem Sklavenhaus Ägyptens, ER sandte seinen Sohn als Heiland und Erlöser. In Jesus Christus, dem Wanderprediger, der nichts hatte, wohin er sein Haupt legen konnte (vgl. Lk 9, 56), wurde ER zum „Fußgängergott“ (Yann Martel, Life of Pi), zu einem von uns.

Wer sich nach SEINER Lebensspur ausrichtet und IHM als Jünger nachfolgt, der hebt nicht ab, sondern bleibt auf dem Boden. Gerade heute, wo wir in der großen Politik erleben, wie sich Menschen die Wirklichkeit nach ihren Wünschen schön reden und sog. alternative Fakten bieten, dürfen wir Christen nicht die Bodenhaftung verlieren. Wir haben ein-deutige Werte und einen klaren Bezugspunkt: Gott ist es, dem wir verpflichtet sind!

Der Diözesanrat hat in seiner Amtszeit 2014 – 2018 einige wichtige Themen aufgegriffen und auf Vollversammlungen, Studentagen und Sachausschüssen behandelt. Stellvertretend möchte ich einige davon Revue passieren lassen:

- Netzwerk Kirche – Kommune / Sozialgespräche in Gemeinden / sozialcaritative Dienste (Diakonie ist ein kirchlicher Grundvollzug!)
- Religionsfreiheit – gegen Benachteiligung und Verfolgung von Christen
- Flucht und Asyl
- Gender
- Europa: Aufruf zum politischen Engagement
- Jahr der Barmherzigkeit
- Tag der Pfarrgemeinderäte zur Umsetzung von Laudato Sí
- Konzept zur Vernetzung religiöser Erziehung
- Palliativmedizin und Hospiz statt Suizid
- Präsenz bei Katholikentagen in Regensburg, Leipzig und Münster

Die Liste ließe sich weiterführen. Sie werden es mir bestätigen: Wenn wir unser Leben auf dem Fundament des Evangeliums aufbauen, bewahren wir uns eine größere Unabhängigkeit, die Freiheit vom Zeitgeist und dem Gruppendruck, jede Meinungsmodus mitmachen zu müssen. Gleichzeitig wissen wir: Christsein im Einweckglas oder vakuumiert im Kühlfach gibt es nicht. Wir dürfen uns nicht in Nischen zurückziehen, um zu überwintern und auf vermeintlich „bessere Zeiten“ zu hoffen. Dafür ist unsere Verantwortung zu groß und die gesellschaftliche Situation zu ernst.

Gemeinsam sind wir stark, das gilt im Glauben und auch im kirchlichen Leben. Bei meinen Besuchen im Bistum bin ich immer neu davon überrascht und beeindruckt, wie viele Menschen Verantwortung in unseren Pfarrei-

en(gemeinschaften) mittragen. Das hat es früher so nicht gegeben. Ohne die Frauen und Männer in Pfarrgemeinderat, Pastoralrat („wo die Musik spielen soll!“) und Kirchenverwaltung, in der Sakramentenkatechese, in der Caritas und in vielen anderen Bereichen des Gemeindelebens wären wir arm dran. Ihr unbezahlter Dienst ist buchstäblich unbezahlbar. Er ist ein Geschenk des Geistes, der die Verantwortung des ganzen Gottesvolkes für die Weitergabe des Glaubens weckt. Ich sehe darin ein starkes Hoffnungszeichen und sage Ihnen allen, die Sie sich oft jahrzehntelang engagieren, ein herzliches „Ver-gelt's Gott“. Gleichzeitig bitte ich Sie: Scheuen Sie sich nicht, an uns im Seelsorgeamt, in den Fachbereichen Neuevangelisierung, Liturgie und Bibel und an andere Stellen heranzutreten, um Unterstützung zu bekommen. Wir lassen Sie nicht allein! Wir wollen Ehrenamtliche nicht überfordern, wir wollen sie fördern. Hier könnte ich mir noch mehr Kooperation mit dem Diözesanrat vorstellen.

Der Geist Gottes drängt uns förmlich zu einer neuen Gestalt von Kirche. Die lässt sich nicht vom Reißbrett aus in die Gemeinden hineinorganisieren. Sicher müssen wir Abschied nehmen von vielem. Das ist aber gerade dann kein Schaden, wenn wir dadurch an Glaubwürdigkeit gewinnen. Darum ist es auch unserem Bischof Konrad gegangen, als er zum 1. April das Bischöfliche Ordinariat neu geordnet hat: Die bisherige Hauptabteilung „Kirchliches Leben“ wird ersetzt durch die neu eingerichtete Hauptabteilung „Berufung – Jugend Evangelisation“. Die Abteilungen Weltkirche und Verbände werden in das Bischöfliche Seelsorgeamt aufgenommen. Und die kirchliche Bildungsarbeit wird der Hauptabteilung Grundsatzfragen: Glaube und Lehre zugeordnet. Immer geht es darum, dem Evangelium Herz und Gesicht zu geben. Wir sind es uns als Christen schuldig, unsere Standpunkte deutlich zu machen, in der Familie, im schulischen und beruflichen Alltag und nicht zuletzt im öffentlichen Raum! Dem soll die Umstrukturierung dienen, nicht nur dem Organigramm!

Im Februar waren wieder Pfarrgemeinderatswahlen. Im Rückgriff auf die Ur-kirche betonte das II. Vaticanum die vielfältigen Gnadengaben, das Charisma jedes einzelnen Christen. Daher schuf es zahlreiche Mitsprache- und Gestal-

tungsmöglichkeiten in kirchlichen Gremien auf allen Ebenen. Die wollen wir nicht mehr missen! Bereits der Apostel Petrus fordert seine Gemeinde auf: „Steht jedem Rede und Antwort, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15). Unsere Hoffnung hat einen Namen und ein Gesicht: JESUS CHRISTUS. Als auf ihn Getaufte sind wir alle Hoffnungsträger, auch für viele Menschen, die zur schweigenden Mehrheit gehören oder deren Stimme tonlos geworden ist.

Lange vor Christi Geburt übersetzten die Gelehrten des Volkes Israel die hebräischen Texte der Bibel ins Griechische und wählten für die Versammlung der Gläubigen (q'hal) das Wort „ekklesia“. Dies heißt wörtlich ‚die Gemeinschaft der zum Versammlungsplatz Herausgerufenen‘. Denn die Bürgerversammlung fand im antiken Griechenland auf einem großen Platz (agorá) unter freiem Himmel statt. Ecclésia, wie die Kirche dann auch im Lateinischen hieß, ist also von Beginn an nichts Statisches, schon gar kein Gebäude, sondern meint zuallererst die dynamische Gemeinschaft derer, die von Jesus Christus *herausgerufen* und zu seinen Jüngerinnen und Jüngern *zusammen-*gerufen werden. Das II. Vaticanum hat dieses zentrale Motiv in seiner Rede vom „pilgernden Gottesvolk“ (vgl. Lumen gentium) wieder in Erinnerung gebracht. Gerade im Reformationsgedenkjahr war es heilsam, sich auch auf die „ecclesia semper reformanda“ zu besinnen. Die stete geistliche Erneuerung ist auch der katholischen Kirche ins Stammbuch geschrieben.

„Dies ist Ihre Kirche!“ So kann man an vielen Kirchentüren in Frankreich lesen. Das möchte ich auch Ihnen heute zurufen: Dies ist Ihre Kirche, prägen Sie sie mit! – Mit Ihrer Kreativität, Ihren Ideen, Ihrer ganz individuellen Begeisterung und Ihrer Sehnsucht nach einer geschwisterlichen Kirche! Denn eine Kirche, die allein den Hauptamtlichen überlassen wird, ist ja keine Kirche mehr. Sie kann ihrem evangeliumsgemäßen Auftrag nicht mehr gerecht werden und kreist nur noch um sich selbst. Jedes Amt in der Kirche hat, so lehren es bereits die frühen Kirchenväter, am Leben Jesu Maß zu nehmen. Wie ER unter uns ganz für uns lebte und dies bis zur Entäußerung (Phil 2), so bezeugen auch Priester, Bischöfe bis hin zum Papst dann authentisch ihren Glauben, wenn sie es, theologisch gesprochen, in dieser Pro-Existenz tun.

Wir alle sind gemeint, wenn Paulus im Römerbrief (Röm 14,7–9) mahnt: „Keiner von uns lebt sich selber und keiner stirbt sich selber: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn.“ ER ist also der Zielpunkt, der Focus, den wir im Blick haben sollen!

Dies gilt gerade dann, wenn interne Meinungsverschiedenheiten sich zu Grabenkämpfen auswachsen und eine Eskalation droht – eine Entwicklung, die in der römischen Gemeinde, an die Paulus schreibt, gerade voll im Gange war! Wir tun gut daran, seinen Empfehlungen auch in unseren hitzigen Debatten um den richtigen Kurs der Kirche Gehör zu verschaffen: „Bleibt niemandem etwas schuldig; nur die Liebe schuldet ihr einander immer (Röm 13,8) – Nehmt den an, der im Glauben schwach ist, ohne mit ihm über verschiedene Auffassungen zu streiten (Röm 14,1) – Wie kannst Du den Diener eines anderen richten? Sein Herr entscheidet, ob er steht oder fällt“ (14,4a).

Paulus wäre kein begeisterter Jünger Jesu, wenn er nicht in jedem Menschen – ich wiederhole: in jedem! – das Abbild des Menschensohnes erkennen wollte. So rangieren die Achtung vor und die Verantwortung für den Nächsten bei ihm grundsätzlich vor der Durchsetzung der eigenen Überzeugung. Das bedeutet nicht, dass man mit ihr hinterm Berg halten muss. Im Gegenteil: Paulus beruft sich auf die höchste Autorität und ist dennoch bereit, von sich abzusehen, um den Mitmenschen, den Mitchristen nicht zu verunsichern: „Auf Jesus, unseren Herrn, gründet sich meine feste Überzeugung, dass an sich *nichts* unrein ist; unrein ist es nur für den, der es als unrein betrachtet. Wenn [aber] wegen einer Speise, die Du isst, Dein Bruder/Deine Schwester verwirrt und betrübt wird, dann handelst Du nicht mehr nach dem Gebot der Liebe. Richte durch Deine Speise nicht den zugrunde, für den Christus gestorben ist“ (Röm 14,14f.). Modern gesprochen heißt das: Prüfe die Verhältnismäßigkeit, reflektiere Deine Motivation: Ist die Sache es wert, dass um ihretwillen Wunden gerissen werden oder gar eine Spaltung droht, deren Folgen nicht abzusehen sind?

Es ist gut, wie Paulus es den römischen Christen rät, auch im Alltag der Pfarrei immer wieder mal einen Schritt zurückzutreten oder sogar eine Kehrt-

wende vorzunehmen, unsere Kräfte nicht destruktiv, sondern konstruktiv einzusetzen. Oder um es wieder mit Paulus' Worten zu sagen: „Lasst uns also nach dem streben, was zum Frieden und zum Aufbau beiträgt. Reiß nicht wegen einer Speise das Werk Gottes nieder!“ (Röm 14,19–20a). Es gibt ja tatsächlich nicht viele Dinge und Auffassungen, die bis aufs Blut zu verteidigen, sich im Angesichte Gottes lohnt.

Welch hohes Gut demgegenüber der Frieden ist, wissen wir heute vielleicht besser als noch vor 20 Jahren: Wer in den Gesichtern von Flüchtlingen und Asylbewerbern, besonders der Frauen und Kinder unter ihnen, zu lesen versteht, sieht sie von den zerstörerischen Spuren des Krieges gezeichnet. Demgegenüber machen nicht wenige Zeitgenossen die Religionen insgesamt verantwortlich für die instabile Lage, ja die Herrschaft der Unmenschlichkeit in vielen Ländern der Erde.

Eine solche Meinung darf uns als Christen nicht gleichgültig lassen. Wir wissen zwar um das Gewaltpotential, das in jeder Religion steckt (Wer kennt nicht den fatalen Reim: Willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein?), doch um wieviel größer ist das Potential des Friedens!

Zeigen wir es – durch Wort und Tat! Machen wir unseren Einfluss geltend in unserem allernächsten Umfeld und geben wir unserem Glauben, geben wir der Kirche *unser* Gesicht! Leihen wir dem Evangelium *unsere* Stimme! Ich bin zuversichtlich, dass wir gehört werden, denn es gibt viele ‚Menschen guten Willens‘, die auf uns schauen und die Hoffnung auf uns setzen.

Tatsächlich repräsentiert ja die Zusammensetzung der Pfarrgemeinderäte in unserem Bistum geradezu bilderbuchartig die Altersstruktur unserer Gesellschaft: Den Löwenanteil der Engagierten machen mit 34,37 % die 46– bis 55jährigen aus, gefolgt von den 36– bis 45jährigen mit 26,35%. Die drittgrößte Gruppe sind die 56– bis 65jährigen, die am Übergang zur dritten Lebensphase sich mit Ihrer reichen Erfahrung und einem Jahrzehntlang bewährten Glaubenshorizont einbringen. Besonders erfreulich ist das Engagement der Jüngeren und Jüngsten mit 9,68 % für die 26– bis 35jährigen und 7,64 % für die 16 bis 25jährigen. Sie werden ergänzt und gleichsam getragen

von den 5,41 % der PGR-Mitglieder, die älter als 65 Jahre sind. Diese Zahlen von der letzten Wahl 2014 mögen in den einzelnen Pfarreien und Pfarreigemeinschaften variieren. Dennoch ist es ein deutliches Hoffnungszeichen, dass wir in unserem Bistum weit über 9.500 PGR-Mitglieder haben, davon allein 6.250 Frauen. Ohne Frauen könnten wir längst einpacken!

Was Papst Franziskus erst kürzlich im Zusammenhang mit dem Interreligiösen Dialog gesagt hat, möchte ich auf alle Dialogsituationen in unserer Kirche übertragen. „Frauen“ seien, so der Papst, „oft mehr als Männer“ mit dem „Dialog des Lebens“ befasst, und er fügt hinzu: „Die Frauen können sich mit vollem Recht in den Austausch religiöser Erfahrungen und in den theologischen Austausch einbringen. [...] Der Beitrag der Frauen darf nicht auf ‚weibliche Themen‘ beschränkt werden oder auf Treffen, an denen ausschließlich Frauen teilnehmen. Dialog ist ein Weg, den Frau und Mann gemeinsam zurücklegen müssen. Es ist heute nötiger denn je, dass die Frauen anwesend sind.“ (9.6.2017 – Übersetzung B.M.). Dies möchte ich vor allem im Blick auf die jungen Frauen verstärken: Stellen Sie Ihr Licht nicht unter den Scheffel, trauen Sie sich, in der Kirche Ihre Stimme zu erheben – allen Unkenrufen deiner zum Trotz, die meinen, sich dabei auch auf Paulus berufen zu können (vgl. 1 Kor 14). Da gibt es also noch viel zu tun. Packen wir's an!

Daher möchte ich allen sehr herzlich danken, die sich bei der Wahl wieder für den Pfarrgemeinderat und daraus folgend für den Pastoralrat haben aufstellen lassen oder sich erstmals in diesem Gremium engagieren. Für die Zukunft gilt: Sprechen Sie Menschen aus Ihrem Umfeld persönlich an! Besonders junge Leute suchen oft nach einer Möglichkeit, in einem überschaubaren zeitlichen Rahmen Verantwortung zu übernehmen. Dennoch möchte ich noch einen Schluck Wasser in den guten Wein gießen: Die Wahlbeteiligung ist in unserem Bistum – trotz der Möglichkeit der Briefwahl – weiter zurückgegangen (von 12 auf 11 Prozent). Um der Ehrlichkeit willen wird es uns nicht erspart bleiben, der Frage nach der demokratischen Legitimierung unserer Gremien in Zukunft noch mehr nachzuspüren. Auch das ist für mich ein „Zeichen der Zeit“, das wir ernst nehmen und womöglich nötige Schlüsse daraus ziehen sollten.

Unbestritten bleibt: Das kirchliche Ehrenamt in seiner großen Vielfalt ist ein kostbarer Bestandteil unseres christlichen Glaubenslebens. Überlassen Sie das Feld nicht nur den Hauptamtlichen! Wir alle, so ruft uns das letzte Konzil in Erinnerung, haben durch Taufe und Firmung Anteil an der dreifachen Würde – am Priestertum, Königtum und Hirtenamt Christi. Wir alle, auch Sie als Laien, dienen dem Aufbau des Leibes Christi (vgl. 1 Kor 12). Die Kirche braucht Ihre Kompetenz und Erfahrung – und – ich sage das, um Ihnen eventuelle Bedenken zu nehmen – Sie werden ja mit den Herausforderungen, die ein solches Engagement mit sich bringt, nicht allein gelassen! Unsere Diözese, so groß sie ist, hält eine reiche Palette an kirchlichen Dienststellen vor, die subsidiär/unterstützend tätig werden, sobald sich die neuen Pfarrgemeinderäte konstituiert haben. Erfüllendes Ehrenamt kann beflügeln: Sie entdecken bei sich schlummernde Begabungen und Fähigkeiten, neue Interessen und Schwerpunkte, erleben den Glauben von seiner bodenständigen, tatkräftigen Seite und können die Zufriedenheit, ja das Glück des Gebrauchtwerdens erfahren.

Lassen wir uns ein auf ein christliches Zeugnis im 21. Jahrhundert, gehen wir mutig voran im Vertrauen auf den uns begleitenden Gott! Bauen wir gemeinsam an einer Welt, die – wie Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si* eindringlich darstellt – so sehr der solidarischen Liebe bedarf und dem wertschätzenden Umgang mit allen Ressourcen!

Der Diözesanrat hat Zukunft, wenn er sich nicht in die Komfortzone oder den Schmollwinkel zurückzieht. Frauen und Männer werden gebraucht, die als Jüngerinnen und Jünger Jesu Christi dem Evangelium Herz und Gesicht geben. In seinem neuesten Schreiben „Jubilate et exultate“ hat es Papst Franziskus auf den Punkt gebracht: „Es gefällt mir, die Heiligkeit im geduldigen Volk Gottes zu sehen: in den Eltern, die ihre Kinder mit so viel Liebe erziehen, in den Männern und Frauen, die arbeiten, um das tägliche Brot nach Hause zu bringen, in den Kranken, in den älteren Ordensfrauen, die weiter lächeln. Oft ist das eine Heiligkeit ‚von nebenan‘. Die Heiligkeit ist das schönste Gesicht der Kirche.“ (Nr. 7.9) Sende aus deinen Geist, und das Antlitz der Erde, das Gesicht der Kirche wird neu!